Zeitschrift: Archiv für schweizerische Geschichte
Band: 6 (1849)

Artikel: Die Berichte über Bruder Claus von Flüe : von 1474 bis 1847
Autor: Reber, Balthasar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8087

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Die Berichte über Bruder Claus von Flüe.

Von 1474 bis 1847.

Von

Dr. BALTHASAR REBER

in Basel.

Schon aus dem 15*ten Jahrhundert*, also aus *dem* Jahrhundert, während dessen zweiter Hälfte Bruder Claus als Einsidler lebte und starb, gibt es Berichte über ihn, zum Theil sogar verfasst, als er noch lebte.

Diese Berichte von Zeitgenossen, deren einige ihn persönlich gesehen und näher kannten, sind natürlich um so werthvoller, je schneller bald darauf um die Person des Verehrten sich der Nebel der Legende gelegt hat. Und zum Glück sind die Mehrzahl dieser Berichte von Zeitgenossen noch heute vorhanden.

Von den beiden Luzerner Chronisten Diebold Schilling und Petermann Etterlin will ich hier noch nichts reden, sie waren zwar auch Zeitgenossen, aber ihre Berichte beziehen sich nur auf den Tag zu Stans, sie verbreiten sich nicht über Bruder Clausens weitere Persönlichkeit. Sie sollen später ihren Platz finden. Auch die *geringen Anzeigen* der Kirchenbücher von Sachseln, von 1485 u. s. w., die Weissenbach anführt, bedürfen keiner näheren Erwähnung; zugleich desswegen nicht, weil in diesen Kirchenbüchern das Gleichzeitige und Spätere durcheinanderläuft; bis 1540 wurden Zeugnisse von Bruder Claus *Wundern* darin aufgezeichnet. (Weissenbach, Vorr. VI.)

Die zeitgenössischen ausführlicheren Berichterstatter über Bruder Claus, welche ich hier meine, sind folgende:

Hans von Waldheim.
Albrecht von Bonstetten.
Heinrich Gundelfinger.
Johann von Trittenheim (Trithemius).

Dann gehören auch durchaus hieher noch einige Briefe von Bruder Claus selbst.

Hans von Waldheim war ein sächsischer Edelmann aus Halle, der den Bruder Claus im Jahr 1474 im Ranft besuchte, zuerst auf ihn aufmerksam gemacht durch einen Schweizer-Saitenhändler auf dem Jahrmarkt seiner Vaterstadt. Er erzählt die Sache so: Ich wusste von Bruder Clausen nicht; ich hatte auch von ihm in unseren Landen nie nichts hören sagen, und ich kam seiner zum ersten also in Kunde. Heinrich von Waldheim, mein Sohn, bat mich nach Christi unsers Herrn Geburt 1473 auf Nativitatis Mariæ in dem Jahrmarkte zu Halle in Sachsen, ich wolle ihm gute Saiten auf seine Laute kaufen. Also ging ich mit ihm auf den Jahrmarkt, und kam zu einem Kaufmanne, der hatte gar Mancherlei feil und viel Edelgesteine, dem kaufte ich die Saiten ab. Also wurden wir von den edeln Steinen so viel reden, dass er mir sagte von dem allergrössten Smaragd, der auf dem Erdreich sein möchte, der wäre in dem Kloster in der Reichenau bei Costnitz, *und sagte mir auch*, ob ich nicht je gehört hätte von einem lebenden heiligen Bruder, Claus genannt, der hätte eine Clause zu Unterwalden in der Schweiz, der hätte in vielen Jahren weder gegessen noch getrunken u. s. w.

Dass Waldheim von Halle selbst herstammte, sagt er im Anfang seines Reiseberichts nach der Schweiz, welche Reise er eben zum Theil in Folge jener Nachricht des Saitenhändlers, das Jahr darauf, angetreten: Davon so bitte ich euch zu wissen, dass ich Hans von Waldheim mit meinem Knechte nach Christi unsers Herrn Geburt 1474 des 7ten Tags des Monats Februarii *zu Halle aus meinem Hause* ritt gen Erfurt in Gottschalks von der Sachsen, meines Schwagers und meiner Schwester Haus u. s. w. Sonst weiss man nichts von Waldheims Person.

Die Geschichte seines Besuchs bei Bruder Claus ist so ein-

fach und ächt natürlich, dass sie geradezu als das *Beste* gerühmt werden darf, was wir über den merkwürdigen Mann haben. Es ist nicht nur der Bericht eines Zeitgenossen, sondern auch eines Augenzeugen, und daher von doppeltem Werth. Ebert, der ihn zuerst herausgab, sagt mit Recht, wiewohl etwas spiessbürgerlich: Wenn zwei so *natürliche Naturen*, als unser Hans Waldheim und Bruder Claus einander sich gegenüber treten, so feiert der Beobachter der *menschschlichen Natur* eines seiner schönsten Feste. Amiet von Solothurn (Archiv der geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1844, Bd. II. p. 263) sagt zwar davon, es sei ein etwas romanhafter Reisebericht; allein das heisst die schon so äusserst nüchterne Geschichtforschung der heutigen Zeit, die auch unser Prof. Hottinger missfällig rügt (Januar- und Februarheft der neuern Helvetia von 1844), *gar auf die Spitze getrieben.*

Erst im Jahr 1826 ist dieser *beste* Bericht über Bruder Claus veröffentlicht worden, *aus einer Handschrift in der Bibliothek von Wolfenbüttel*, durch Friedrich Ad. Ebert, königlich sächsischem Bibliothekar in Dresden, im *ersten Band* seiner Ueberlieferungen zur Geschichte etc. der Vor- und Mitwelt. Wenn nur Ebert sich die höchst überflüssige Mühe erspart hätte, das Waldheimische Deutsch des 15ten Jahrh. im Bericht in das Ebert'sche Deutsch des 18ten Jahrh. zu übersetzen! (Alsbald erschien dann Eberts Bericht von Waldheim ferner abgedruckt in Balthasars Helvetia Bd. II. von 1826, und in Businger's »Bruder Claus« von 1827 als Nachtrag.)

Der zweite zeitgenössische Bericht über Bruder Claus ist von Albrecht von Bonstetten, »dem klassisch gelehrtesten Schweizer aus der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts«, nach Müller IV., S. 427. Er war Dekan in Einsideln zur Zeit des Bruder Claus, und eine gründliche Würdigung dieses bedeutenden Mannes, welcher mit den ersten Fürsten und Gelehrten in naher Berührung stand, findet sich, von Pat. Gall. Morel, Archivar von Einsideln, verfasst, im Geschichtsfreund der 5 Orte von 1846. Bonstettens Bericht über Bruder Claus ist von ihm an König Ludwig XI. von Frankreich und an den Dogen Mocenigo von Venedig versandt worden. Dass Ludwig XI. ein Exemplar

erhalten, deutet Bonstetten selbst an, indem er in seiner Dedikation der Beschreibung Helvetiens an diesen König schreibt: Proxime de Burgundiona clade et vita *Fratris Nicolai Heremite Unterwaldensis* scriptitavi et misi ad te etc., nach Haller, Schweiz. Bibliothek Bd. IV. No. 1671 und Geschichtsfreund der 5 Orte von 1846 p. 35. In Bezug der Versendung des Werks nach Venedig, so theilt Herr Archivar Schneller von Luzern im Geschichtsfreund der 5 Orte, 2te Lieferung, von 1844, ein Dankschreiben mit, welches der Gesandte Venedigs zu Luzern ab Aucha an Bonstetten dafür erlassen: Aureum munus tuum suscepi, quod ad me misisti ita gratum et acceptum ut nil gratius et acceptius possem excogitare. Inspexi primo ordinem vitæ divi fratris Nicolai etc. Dann sagt er, er wolle nächstens selbst den Einsiedler besuchen und rühmt Bonstettens zierliches Latein: orationis ornatum ex preclarissimis Gymnasiis Ciceronis eductum. (Dieser Bericht über Bruder Claus von Bonstetten war also lateinisch, wiewohl Bonstetten sonst auch deutsch geschrieben hat, nach Geschichtsfreund der 5 Orte von 1846, p. 35.) Der Gesandte ab Aucha schickte das Werk nach Venedig und der Doge Mocenigo bedankt sich dafür auch seinerseits: . . . litteras accepimus et simul quoddam opusculum . . . et illud quidem libenter vidimus, placuitque nobis admodum cognovisse etc. Beide Schreiben, das des Gesandten an Bonstetten und das des Dogen, sind von 1479 datiert, ersteres vom 20. Febr., letzteres vom 5. August. Bonstettens Bericht über Bruder Claus ist also spätestens vom Jahr 1479, demnach, wie derjenige Waldheims (von 1474), *vor* dem Tag zu Stanz verfasst.

Leider ist aber dieser Bericht Bonstettens bis heut noch nicht wieder aufgefunden worden. Besonders hat Herr Prof. v. Sinner, Unterbibliothekar der Universität zu Paris, sich alle Mühe darum gegeben; er fordert sogar im Journal de l'instruction publique (Mai 1846) den Minister des öffentlichen Unterrichts auf, die HHrn. Bibliothekare gelegentlich auf diese Schrift aufmerksam zu machen (nach dem Geschichtsfreund der 5 Orte von 1846, S. 36.)

Der dritte zeitgenössische Bericht über Bruder Claus ist von

Heinrich von Gundelfingen, Pfarrer zu Sarnen und Chorherrn zu Beromünster. (S. über ihn Schneller zu seiner Ausgabe des Melch. Russ S. 17.) Einige Lebensbeschreiber des Bruder Claus, wie Eichorn, Pat. Benno, Weissenbach machen diesen Heinrich von Gundelfingen auch zum Probst von Beromünster, allein Göldlin bemerkt mit Recht p. 32, es sei das eine Verwechslung mit Niklaus von Gundelfingen, der diese Würde bekleidete; genannter Niklaus war der, welcher ins Leben Hemmerlins so verhängnissvoll eingegriffen. Heinrich von Gundelfingen schrieb 1488, also ein Jahr nach Bruder Clausens Tod schon, eine Præconizatio Nicolai Unterwaldensis Eremitæ, der Regierung von Luzern zugeeignet auf Pergament, mit der deutlichen Absicht, die Heiligsprechung des Einsiedlers zu befördern. Seine Mühe war vergebens, wie überhaupt auch die Mühe noch vieler anderer späterer Verehrer des Bruder Claus in dieser Hinsicht, bis man sich endlich unter Papst Clemens IX. 1669 mit der beatificatio aequipollens begnügen musste, also mit der Seligsprechung, statt der Canonisatio oder Heilisprechung. Unterwalden war nicht reich und Rom nicht edel genug dazu, sagt Müller V, 258; oder, weil, wie Prof. Escher in Ersch und Grubers Encyklopädie von 1847 sich ausdrückt: »weil man immerfort nur Gesandte, statt der weit wirksameren Geldsummen nach Rom geschickt hatte.« Pat. Benno, Weissenbach und Businger haben die betreffenden päpstlichen Bullen. Nach Weissenbach S. 337 ist zwischen beatificatio und canonisatio kurz folgender Unterschied: Die Seligsprechung (beatific.) *erlaubt*, die Heiligsprechung *befiehlt* die Verehrung des Betreffenden. Gundelfingens Præconizatio auf Pergament ist bis heute noch Manuscript geblieben. Doch theilen die späteren Lebensbeschreiber des Bruder Claus, besonders Eichorn, das Wesentlichste daraus in ihren Werken mit, so dass man das Ganze, das doch nur hauptsächlich die Wunder des Einsiedlers nach seinem Zwecke im Auge haben konnte, kaum vermisst.

Der vierte zeitgenössische Bericht über Bruder Claus ist von Johannes von Trittenheim oder Trithemius, zuerst Abt des Benediktinerklosters von St. Martin zu Spanheim bei Mainz, dann

Abt des Benediktinerklosters von St. Jakob bei Würzburg. Er ist geboren 1462, ward Abt 1482 und starb 1519. In seinen berühmten Annalibus Hirsaugensibus Tom. II. p. 505 seq. und 527 seq. erzählt er Treffliches über den allbewunderten Einsiedler. Waldheims Bericht gibt uns den gemüthlich ergreifenden Eindruck, den Bruder Claus auf den besuchenden Privatmann macht; aus Gundelfingens Berichten spricht der auf seinen heiligen Landsmann stolze schweizerische Kirchenmann; Trithemius ist der Beobachter aus der ferneren grossen Welt, der uns, selbst erstaunt, das gewaltige Aufsehen mittheilt, das Bruder Claus in weitern Kreisen bei Hoch und Nieder hervorruft. Er nennt Päpste und Kaiser, er erwähnt Hunderttausende, die ihm von dem Einsiedler erzählten; er führt die nächsten Bekannten, die ihn gesehn, als Zeugen auf, und rühmt von ihm: vitam duxit solitariam, non minus admirabilem, quam raram et *cunctis sæculis prius inauditam*. Und doch ist er ganz nicht legendenhaft; ausser dem Wunder des Fastens erzählt er nur noch eines und zwar auch dieses nur, ziemlich offenbar, um einen vorwitzigen unehrlichen Benediktinerabt seiner Zeit lächerlich zu machen. Dieser Abt, den Bruder Claus besuchend, gab ihm zu verstehen, er faste wohl nur aus *Geiz*, worauf Bruder Claus ihm erwiederte: was *er* doch ihm über den Geiz Vorwürfe machen dürfe, *er*, der ja das Jahr vorher 27 Eimer Wein für 6 *fl.* den Eimer angekauft und dies Jahr diese 27 Eimer zu 24 *fl.* den Eimer einem Bürger von Nürnberg angehängt habe! worauf der Abt, ganz verblüfft, still schwieg und davon ging. Trithemius nennt zu dieser Geschichte seinen Gewährsmann, der bei dem Gespräch mit Bruder Claus und dem Abt zugegen gewesen und es ihm erzählt habe, und das sei ein ganz wahrhafter Mann, nämlich Conrad, Abt von Wiblingen. (Trithem. Tom. II. p. 527 etc.) Trithemius über Bruder Claus ist, wenn auch der bewundernde, doch der nach bestem Gewissen völlig wahrhafte *Geschichtschreiber*.

Die *beiden Briefe* des Bruder Claus hätten eigentlich an die Spitze dieser zeitgenössischen Berichte über ihn gehört, denn sie enthalten wohl *das ächteste*, was man über ihn haben kann,

sie sind ja *von ihm selbst*, d. h. von ihm dictirt, nicht selbst geschrieben, wie das bald bewiesen werden soll. Ich habe sie hier an den Schluss der zeitgenössischen Berichte gesetzt nur *darum*, weil sie uns einigermassen das *Innere*, *die Seele* des Bruder Claus aufthun, während die vorangegangenen Berichte hauptsächlich *die äussere* Geschichte des Mannes behandeln. Der eine Brief ist an Bern: vff sant Barbaran tag jm lxxxij yar (also 4ten Decemb. Archiv für Schweiz. Gesch. Bd. II., 1844, S. 266) und ist ein Dankschreiben des Bruder Claus für die Gabe von 40 Pfund oder 20 Gulden (Archiv S. 268), welche Bern dem Friedensstifter von Stanz an eine ewige Jahrzeit geschenkt hat. Der andere Brief ist eine Antwort des Bruder Claus an die Stadt Constanz, welche ihn, den berühmten Friedensstifter von 1481, alsbald, 1482, auch um Vermittlung ersuchte in ihrem alten Streit mit den Eidgenossen wegen des Thurgauer Landgerichts. Bruder Claus verspricht seine Vermittlung auch in dieser Sache schon am 30ten Januar 1482. Dieser Brief an Constanz ist also früher geschrieben als der an Bern, allein viel unbedeutender, und desshalb gehört der Bernerbrief *voran*. Diesen Bernerbrief hat *zuerst* mitgetheilt Heinrich Bullinger, Historien der Stadt Zürich, Tom. II. von 1574; seitdem erscheint er fast in allen Darstellungen des Bruder Claus; besonders ausführlich besprochen und mit Facsimile begleitet ist er von Amiet in Solothurn, im 2ten Bd. des Archivs für Schweiz. Gesch., 1844, und von Meyer von Knonau in der Antiquar. Zeitschrift von Zürich. Der Brief an Constanz ist zuerst mitgetheilt bei Businger und Zelger, Gesch. von Unterwalden, 1791, Bd. II., S. 141 (Gesch.-freund der 5 Orte, 1844, S. 290) und ebenfalls sehr ausführlich besprochen nebst Facsimile und Siegel im Gesch.-freund der 5 Orte Bd. I., 2te Lieferung, 1844, von Archivar Schneller in Luzern; sowie auf gleiche Weise im Taschenbuch für Gesch. u. s. w. von Heinrich Schreiber 1844. Vom Bernerbrief des Bruder Claus sagt Bullinger: daraus mag sin einfalt und fromm gemüht verstanden werden. Er ist wirklich das köstlichste Denkmal seines reinen gottseligen Herzens, das wir noch in dieser Ursprünglichkeit besitzen, und gar manches Wort, das man

Bruder Claus an die Eidgenossen zu Stanz, und sonst, und an andere Leute in den Mund legt, ist geradezu aus diesem Brief genommen. Dieser Brief an Bern hat aber sonderbare Schicksale gehabt; dass er von Bruder Claus an *Bern* gerichtet worden, dafür spricht schon Bullingers Zeugniss, er sagt: So viel hab' ich von Bruder Clausen von *Bern* überkommen, und gibt dem Brief die Ueberschrift: Den Ehrwürdigen u. s. w. Schultheiss u. s. w. der Stadt Bern. Von Bern muss er nun bald darauf an *Solothurn* zur Einsicht übersandt worden sein; Bern forderte ihn nicht mehr zurück; und so blieb der Brief in Solothurn; in der Mitte des 17ten Jahrh. befand er sich im Besitze der Solothurnischen Familie *Mintschi*, wahrscheinlich durch einen fahrlässigen Beamten kam er in solche Privathände; nach Aussterben jener Familie 1689 erhob sich unter ihren Erben ein Rechtsstreit, wem diese Reliquie zufallen solle, und im gleichen Jahr entschied der kleine Rath, der Brief solle an die Staatskanzlei zurückgestellt werden. Wegen dieser Einwanderung des Briefs auch nach Solothurn hatte sich seit langer Zeit die Meinung festgesetzt, er sei nicht nur an Bern, sondern zugleich an Solothurn gerichtet gewesen von Bruder Claus, da ja Solothurn sogar noch *vor Bern* dem Einsiedler eine Gabe von 20 Goldgulden, gleichfalls zu einer ewigen Jahrzeit verehrt hatte. Der Brief selbst, wie er jetzt vorhanden ist auf der Staatskanzlei zu Solothurn (ich habe ihn dort gesehen), in vergoldetem Rahmen, auf Papier geschrieben, dieses auf Pergament, und dieses wieder auf ein dünnes Tannenbrettchen aufgeklebt, also der Brief selbst hat keine andere Ueberschrift als: »Dien erwirgen.« Auf der Rückseite des Brettleins steht zwar eine Aufschrift an Bern, aber von ganz später Hand. Aus dem Allem konnte natürlich der Irrthum wegen Solothurns leicht entstehn; Amiet aber hat ihn im angeführten Schweiz. Archiv berichtigt und den Brief wieder ziemlich gewiss als an Bern allein geschrieben, festgestellt, wozu denn noch das bemerkte Zeugniss Bullingers für Bern hervorzuheben ist.

Der Brief an Constanz ist, wie schon angedeutet, viel unbedeutender als der an Bern; er ist auch viel kürzer. Doch

enthält er in seinen wenigen nüchternen Worten, wie mir scheint, einige nicht zu verachtende Winke über *die Art*, wie Bruder Claus im Streit zwischen Constanz und den Eidgenossen als Friedensstifter mitzuwirken sich erbot, und gibt daher auch, und das ist die Hauptsache, einen Wink über seine muthmassliche viel wichtigere Friedensstifterrolle am Tage zu Stanz. Ausserdem ist dieser Brief auch interessant wegen des beigedruckten Einsiedlersiegels des Bruder Claus, welches Siegel auf dem Brief an Bern abhanden gekommen ist. Beide, Schneller wie Schreiber haben ihre Facsimile's des Constanzerbriefs nach dem ihnen mitgetheilten Constanzer Original abgedruckt; auf diesem Constanzer Original hat sich demnach das Siegel erhalten. Es ist dasselbe, in rothem Wachs abgedruckt (bei Schneller am besten wiedergegeben), in der Grösse unserer gewöhnlichen runden Briefsiegel, ein Bildchen der Mutter Gottes in der Mitte mit dem Jesuskind auf den Armen, roh und alterthümlich, und dazu die breite Umschrift: b (bruder) claus von flue. Es ist dieses eigenthümliche Eremitensiegel des Bruder Claus wohl zu unterscheiden von dem allgemeinen Familiensiegel *Löwenbrucker*, wie früher seine Vorfahren hiessen (wahrscheinlich, weil sie von Lepontischer, ennetbergischer Herkunft stammten, nach den Lebensbeschreibern; auch Leu gibt im helvet. Lexicon dies zu verstehen (sie hätten ursprünglich Lepontii geheissen, sagt er); dieses Siegel der Löwenbrucker stellte einen aufrechten Löwen dar mit einem Kreuz in der Tatze. Jenes, dem Bruder Claus ganz eigenthümliche Eremitensiegel besass nach seinem Tod sein Grosssohn und Einsiedler-Nachahmer *Scheuber*; von ihm kam es an die Familie Christen. Gegenwärtig ist es im Besitz der Nonnen des Cisterzienserklosters Rathhausen bei Luzern; wie es dahin gekommen, wissen die frommen Frauen selbst nicht. Es ist von Silber, der Handgriff von Holz und ungestaltet (Pat. Benno S. 197; Göldlin S. 304; Businger S. 81; Schneller, Geschichtsfreund der 5 Orte von 1844, S. 290, berichten am ausführlichsten über diese Siegelsachen).

Und nun, was die Frage betrifft, ob die besprochenen bei-

den Briefe des Bruder Claus von ihm selbst geschrieben oder nur dictirt seien, so zeigen schon die beiden Handschriften der Facsimile's bedeutende Unterschiede in beiden, besonders bei den *grossen* Buchstaben; dann sind auch die Unterschriften verschieden: Der Brief an Bern unterschreibt: Ich bruoder claus von fluoe; der Brief an Constanz: brüder claus von flüge. Auch finden sich Spuren verschiedener Wortschreibung, z. B. im Brief an Bern: lassen; an Constanz: lausen (dies lausen kommt in diesem Brief zweimal vor). Ferner legt Bruder Claus in den Briefen ein merkwürdig Gewicht hauptsächlich darauf, dass er sein *Siegel* habe *lassen* trucken (Bern. Brief) oder *lausen* trucken (Const. Brief) am Ende der Briefe. Offenbar ein Zeichen, dass *Andere* für ihn behülflich waren. Ferner geben die Lebensbeschreibungen noch weitere zwei Briefe des Bruder Claus, nämlich Stiftungsbriefe in Bezug auf seine Kapelle im Ranft, welche, nach dem Inhalt deutlich von des Einsiedlers ältestem Sohn Hensli von Flü (so nennt er sich selbst) dem spätern Landammann von Obwalden (1483) ausgefertigt worden sind, beide gleichfalls von 1482. Wenn Bruder Claus diese, ihm wahrlich auch *sehr wichtigen* Briefe nicht selbst geschrieben hat, so zeugt dieses abermals ziemlich stark gegen seine Selbstschreibung der andern Briefe an Bern und Constanz. Und wenn nun endlich *Waldheim*, nicht nur Zeitgenosse, sondern auch Augenzeuge des Bruder Claus, schreibt: *Bruder Claus ist ein purer Laie, der kann nicht lesen* (Ebert S. 17), so ist nach diesem Allem (was er freilich nicht *alles* zu beachten für gut fand) es also allzukühn, wenn Amiet, wahrscheinlich von Solothurner Patriotismus verleitet, doch dabei bleibt, Bruder Claus habe *selbst*, wenigstens den Brief an Bern, der im *Solothurner* Archiv liegt, geschrieben, und warum? Weil er als Landrath und Richter während einer Reihe von 19 Jahren vor seinem Einsiedlerleben seinem Lande gedient. Schneller bemerkt dagegen *leider* sehr richtig: Treffen wir doch in *unsern* Tagen noch auf manchen *Ehrenmann*, der des *Schreibens*, wohl gar selbst des *Lesens* völlig unkundig ist! Schneller vermuthet: Entweder der Kirchherr von Kerns, Oswald Isner, oder der von Sachslen

Johann Burkhard von Benzingen, oder der Kaplan im Ranft, Peter Bachthaler, hätten, Namens des Bruder Claus diese Briefe angefertigt, indem diese in besonders nahen Verhältnissen zu dem Einsiedler gestanden. Man könnte, mein' ich, aber auch an den schon vorher berührten Sohn Johann von Flüe denken, und vielleicht, wenigstens beim Brief an Bern, vorzüglich an Pfarrer Im Grund zu Stanz, der ja nächst Bruder Claus selbst am thätigsten zur Versöhnung von 1481 beigetragen, und des Bruder Claus damalige Friedensworte, welche in diesem Brief *schriftlich* wiederholt zn sein scheinen, am lebendigsten inne hatte.

Die beiden Briefe des Bruder Claus wegen der Kapelle im Ranft, von denen vorher die Rede gewesen, enthalten nichts in *der* Weise Bedeutendes, dass ich sie hier auch noch als besondere Quellen auszuzeichnen brauchte.

So viel über die zeitgenössischen Berichte aus dem 15ten Jahrhundert.

Ueber das, was die folgenden Jahrhunderte von Bruder Claus gebracht, kann ich kürzer sein.

Im 16ten Jahrhundert erschienen wenigstens 8 mehr oder minder ausführliche Lebensschilderungen des Einsiedlers, das meiste auch im Druck, denn jetzt war die Zeit der förmlichen breitern Lebensgeschichten herangekommen. Ich übergehe die Mehrzahl, da dieselben, ihrer Bedeutung nach, hinter die Biographieen des folgenden 17ten Jahrhunderts und späterer Zeit, zurücktreten müssen. In Hallers Helvet. Bibliothek und den verschiedenen späteren Lebensgeschichten des Bruder Claus, bis auf die neuste Zeit kann darüber Aufschluss gefunden werden. Die Namen der Verfasser sind folgende: Heinrich Wölflin (Lupulus), Bonifaz Simonetas, Sebastian Bündtener, Johann Salat, Andrea Z'bären, Ulrich Wytwyler, Peter Canisius, der berühmte Jesuit, Renward Cysat der ältere.

Nur *eine* dieser Lebensgeschichten, des 16ten Jahrhunderts, weil sie die erste, älteste, also wohl auch wahrhaftigste ist, berühre ich hier mit einigen Worten. Nämlich:

Henrici Lupuli, Canonici Bernensis Vita Nicolai Subsilvani, dicata Matth. Schinero, Episcopo Sedunensi. Diese Schrift er-

schien schon 1501 in Manuscript, 1508 ward sie zu Freiburg im Uechtland gedruckt. Dieser Heinrich Wölflin der Aeltere (es gab auch einen Jüngeren bald darauf, welcher der erste evangelische Chorgerichtschreiber zu Bern gewesen), also Wölflin der Aeltere (gewöhnlich Lupulus), Chorherr und Cantor am Stift zu St. Nicolaus in Bern, sehr hochgeachtet in seinen Tagen wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, verfasste das Leben des Bruder Claus auf bestimmtes Ansuchen des Standes Unterwalden. Er sagt in der Vorrede an die Unterwaldner: Er habe sich bemüht, dass seine Schrift nichts enthalte, quod non jurisiurandi sacramento vestra prius opera constaret exploratum. Da darf man doch, im Jahr 1501, vierzehn Jahre erst nach des Bruder Claus Tod, gewiss allerlei Wahres erwarten. Freilich bleibt das Unwahre, wenigstens Entstellte, keineswegs ausgeschlossen, wie denn schon dieses Büchlein des Lupulus von mancherlei Wundern berichtet. Konnte das wohl anders sein in der katholischen Kirche und zu jener Zeit? Doch gibt Lupulus die meisten Wunder, nämlich die nach Bruder Claus Tod, in einem besondern Abschnitt, nur als Anhang, und scheint sie bei ihrer Ankündigung in der Vorrede von dem durch Eid Beglaubigten absichtlich zu trennen, indem er nach jener Stelle von diesen beglaubigten Nachrichten über Bruder Claus so fortfährt: Cui (nämlich dem jurisiurandi sacramento exploratum) deinde et ipsa, quibus Dei famulus hactenus claruit, miracula subiunxi etc. In den politischen Thaten des Einsiedlers ist wirklich Lupulus sehr einfach und nüchtern, dagegen in den religiösen Mittheilungen bereits sehr legendenhaft. Das ist mir überhaupt, ich will es hier schon sagen, beim Durchgehen der bedeutendsten Lebensgeschichten des Mannes *von katholischen Verfassern* bis auf die neuesten herunter, aufgefallen: Die älteren sind bei allem Legendenhaften im Religiösen, möglichst nüchtern im Politischen, die mittleren (ich meine die des 17ten und der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts) sind legendenhaft in Beidem, die neuern und neuesten werden immer sparsamer mit religiösen Wundern, im Verhältniss aber immer freigebiger mit politischen.

Der bekannte Myconius von Luzern, im Jahr 1519, bald darauf ein Reformirter und unser Basler Antistes (J. J. Hottinger, helv. Kirchengesch. Bd. III.), rühmt das Werk von Lupulus sehr, bei Gelegenheit seiner Ausgabe des Schweizer-Panegyricon vom Dichter Glarean; er sagt unter andern: ..... quamvis Henricus Lupulus etc. homo plane doctus nihil pene omiserit. Er wollte auch das Büchlein neu herausgeben, was aber nicht geschehen. Glarean's Vater war mit Bruder Claus persönlich bekannt gewesen, er selbst kannte seinen Sohn Johann und hatte ihn besucht; sein Freund Myconius konnte daher von ihm das Wesentlichste über Bruder Claus wissen und ist demnach kein zu verachtender Beurtheiler für eine Lebensgeschichte des Einsiedlers (Eichorn p. 58 u. 59; Göldlin S. 35 u. 36.). Aus des Lupulus Büchlein werden von den meisten Lebensbeschreibern wörtliche Stellen angeführt. Eichorn hat es *vollständig* in seiner Geschichte des Bruder Claus aufgenommen. Die Widmung des Lupulus an den berühmten Bischof, später Cardinal, Schinner von Sitten ist ganz unbedeutend.

Unter den ausführlichern Lebensbeschreibern des Bruder Claus aus dem 17ten Jahrhundert und der ersten Hälfte des 18ten sind *drei* auszuzeichnen: Eichorn, Peter Hugo und Pater Benno.

Joachim Eichorn von Belheim aus der Pfalz bei Speyer gebürtig, Kaplan im Ranft, gab 1608 das Leben des Bruder Claus heraus, gedruckt zu Freiburg im Uechtland: Historia Nicolai de Saxo, Eremitæ Unterwaldensis Helvetii etc. Das Werk ist später noch fünfmal gedruckt worden, auch deutsch übersetzt; aber nur die erste Ausgabe von 1608 hat wahrhaft historischen Werth, denn sie ist es, in welcher, wie schon mehrmals angedeutet, die alten Nachrichten von Heinrich Gundelfinger, dem Zeitgenossen des Bruder Claus und hauptsächlich von Lupulus genau mitgetheilt werden. In dieser Ausgabe ist alles, was von diesen beiden Alten herrührt, mit Angabe ihrer Namen am Rand und mit Cursiv-Schrift gedruckt, Eichorn's eigene Worte mit Antiqua. Und diese Unterscheidung ist am Buch das *beste;* Eichorn's *eigene* Zusätze sind meist willkührlich unhistorisch. Desshalb sind die späteren Ausgaben, worin jene scharfe Unter-

scheidung verwischt und Eichorn's jüngere Arbeit mit denjenigen der Alten unkenntlich durchmengt ist, von weit geringerer Bedeutung. Weissenbach sagt in seiner Vorrede S. XX. von Eichorn's Ausgabe von 1608: Wenn alle übrigen Lebensbeschreibungen Nicolai sollten verloren gehen, und ich eine retten könnte, würde ich vorderst nach dieser greifen. Und ich stimme dem Chorherrn von Zurzach vollkommen bei.

Die Lebensbeschreibung des Bruder Claus von Peter Hugo führe ich nur desswegen an, weil sie den meisten Ruhm davon getragen hat in der älteren katholischen Welt, wie z. B. auch Weissenbach davon sagt: Die Bollandisten haben dieses Leben so hoch geschätzet, dass sie es mit Ausschluss der andern, einzig ihren Actis Sanctorum einverleibten. Peter Hugo, von Luzern gebürtig, ein berühmter Jesuit und Redner, gab 1636 zu Freiburg im Uechtland das Leben des Bruder Claus heraus: Nicolai de Rupe Anachoretæ etc. vita etc. Dieses Buch wurde in kurzer Zeit auch in's Deutsche und Italienische übersetzt, und erlebte, ausser jener seiner Aufnahme in die Acta Sanctorum, mit Einschluss der ersten Ausgabe von 1636 bis 1756, also innert etwa 100 Jahren nicht weniger als *Eilf* Ausgaben. Das *Beste* daran scheint mir das gute Latein, welchem wirklich keine andere Lebensbeschreibung gleichkommt; was aber, abgesehen von der Form, den Inhalt betrifft, so ist dieses Leben schauerlich fanatisch, d. h. *absichtlich* abergläubig geschrieben. Was nur irgend noch so abenteuerlich Sagenhaftes über den Einsiedler aufzutreiben war, ist darin breit getreten und doch sagt der Verfasser ziemlich naiv p. 269: Er habe non ex obvia quauis cisterna geschöpft; er macht den Leser dadurch nur auf seine Cisternen recht aufmerksam. Am Schluss seiner Wundergeschichten sagt er nicht minder naiv: Contraho vela, infinitum enim mare ingressus sum, quod si transmeare prorsus velim, *portum invenire non possim.* Dass die jesuitisch-katholische Welt des 17ten Jahrhunderts dieses Werk vergötterte, ist eben so begreiflich, als es unbegreiflich ist, wie ein Haller in seiner Helvet. Bibl. dasselbe »die beste unter den älteren Lebensgeschichten des Bruder Claus« nennen konnte!

Und doch kommt es noch abenteuerlicher. Die Lebensgeschichte des Pater Benno ist der Gipfel. Man höre nur vorerst den Titel: Wunder und Tugendt-Stern der in dem Schweitzerischen Alp-Gebürg entstanden, von sonderen Göttlichen Gnaden-Strahlen erleuchtet, mit Glantz sonderer Heiligkeit geschinen, und mit der Clarheit erstaunlicher Wunderzeichen sich der Welt geoffenbahret hat. Das ist Ubernatürliches Leben, heiligster Wandel und grosse Wunder-Werk dess Villseeligen Bruder Clausen etc. Der Verfasser, eigentlich *Lussi*, als Kapuziner Pater Benno geheissen, war von Stanz, und Priester. Er gab sein Buch heraus 1732 zu Luzern. Selbst Weissenbach, der doch das vorhergenannte Leben des Bruder Claus von Peter Hugo »nach dem besten und feinsten Geschmack verfasset« findet, sagt über Pater Benno's Werk: »Man sieht schon aus dem Titel, in welcher Schreibart das Leben verfasset ist. Es hat wenig vom Geschichtschreiber; aber viel vom Lobredner nach jenem Geschmack, der uns nichts fein, kurz, natürlich sagen liess, und durch schlecht angebrachte Zierathen den Ruhm des Heiligen mehr entstalten als vermehren machte.« Nur einige Beispiele: S. 54, Cap. 9: Auss Nikolao gehn hervor die Strahlen scheinbarer Kinder und Nachkommenschaft. Es geschieht zuweilen, wo man bey Nachts-Zeit, wann der sichtbare Himmel aufgeheiteret, etwann einen Sternen genauer beobachtet, uns vorkombt, dass solcher Stern sich in seinem Zwitzeren zertheile, und in andere Sternen sich vermehre, und gleichsamb auss einem Stern andere gebohren werden, diser Wohn, wiewolen er bey den Gelehrten ohne Grund, erwahret sich doch sittlich in unserem geistlichen Stern Nikolao u. s. w. Ferner: C. 37. Nicolaus der uns durch den Todt entzogne Stern thut nach seinem Undergang glantzend auferstehn. Der Abend-Stern, nachdem er die traurige Nacht eingangen, und in solcher Finstere etwelche Stunden zugebracht, thut an dem frühen Morgen gantz glantzend sich widerumb sehen lassen, wird derowegen auch Abend- und Morgen-Stern genannt: Also hat es sich ereignet mit unserem leuchtenden Tugendt-Stern Nicolao u. s. w. Dann an dem anderen Tag nach der Bestattung (er starb am

21ten März 1487, seinem Geburtstag) ist unser nunmehrige himmlische Burger Nicolaus seiner lieben Haussfrauen Dorothea (Wyssling zum Geschlecht) auch noch anderen ehrlichen Männern glorwürdig erschinen. Er stuhnde auf dem sogenannten Flüelein (allwo jetzunder ein herrliche Capell steht) und gab ein solchen Glantz von sich, dass er kaum möchte angesehen werden, er trug ein schönen weissen Fahnen in der Hand, darin ein Bären-Tatzen zu sehen (zum Zeichen seiner siegreichen Kämpfe mit dem Bösen), welchen er als ein triumphierlicher Obsiger in dem Lufft herumbgeschwungen u. s. w. Bei dieser Geschichte sieht man recht deutlich das Wachsen der Legende: Der alte Lupulus (Eichorn p. 42) meldet: Als seine Frau am Grabe geweint, sei ein *Bote* zu ihr getreten und habe ihr gesagt: Bruder Claus sei ihm lebendig erschienen auf dem Flüeli, wo die Familie wohnte u. s. w., er habe das gesagt, um sie zu trösten.

Die Sache fängt an, etwas unheimlich zu werden. Aber hiemit ist das trübste Gewölk auch vorübergezogen und das klare Licht der Geschichte umgibt fortan immer heller die ehrwürdige Gestalt des Einsiedlers. Wie die historische Atmosphäre um ihn rein gewesen im 15ten Jahrhundert, dann aber in den folgenden Jahrhunderten bis in's 18te sich immer mehr verdüsterte, so verzieht sich jetzt bis auf unsere Tage herunter der graue Flor allmählig mehr und mehr.

Doch ehe wir in diese reineren Regionen der Litteratur eintreten, müssen wir einen schnellen Seitenblick werfen auf das, was indessen auch die religiöse Kunst für Bruder Claus gethan hat. Gerade bis hierher, bis zur Zeit des Pater Benno, 1732, lässt sich die allmählige Gestaltung des allbekannten Bildnisses von Bruder Claus von Anfang an ziemlich genau verfolgen. Mit dem Jahr 1732 ist für dieses Bildniss die Vollendung eingetreten.

Das Bild des Bruder Claus, wie es sich bis auf unsere Zeiten herabgeerbt hat, darf, glaub' ich, als ein möglichst wahrhaftes gelten. Nach den bedeutendsten älteren Lebensbeschreibern (Eichorn p. 42, Pet. Hugo p. 186 u. Pat. Benno S. 176) wurde

er auf dem Kirchhofe der St. Theodul-Pfarrkirche zu Sachseln, nahe beim Glockenthurm, wie er selbst gewünscht, begraben und alsbald sein Grabstein mit einem Steinbild geschmückt, also schon 1487. Dieses erste Bild gab demnach jedenfalls sein Gesicht wie Körpergestalt wieder aus eigener Anschauung. Er muss überhaupt leicht zu treffen gewesen sein, denn schon nach den bloss *schriftlichen* Ueberlieferungen des sicheren Augenzeugen Waldheim und anderer Augenzeugen (bei Lupulus) könnte wohl ein plastischer Künstler, ohne den Mann selbst gesehen zu haben, sein ähnliches Porträt entwerfen.

Gemalt wurde ferner sein Bild im Jahr 1492, also 5 Jahre nach seinem Tode, zwiefach: auf dem Hochaltar zu Sachseln und auf dem Altar der Kapelle im Ranft (hier auch daneben das Bild seines Mit-Einsiedlers, Bruder Ulrichs aus Baiern, Eichorn p. 52, Pet. Hugo p. 206, Pat. Benno S. 203).

Ferner: Im Jahr 1501, hauptsächlich durch Geschenke des Cardinal Schinner, wurde eine neue Kapelle, nahe bei der alten, im Ranft erbaut; hier ward eine bemalte Holzstatue von Bruder Claus auf den Altar gestellt (Businger S. 87 etc. u. Eichorn 55, Hugo 207, Benno 203).

Ferner: 1513 erhielt der Hochaltar zu Sachseln ein neues Tabernakel von Stein zur Aufbewahrung der Hostie, mit Bildnissen mehrerer Heiligen ausgeziert, worunter auch Bruder Claus. Ein Basler war der Künstler. 1516, ebenfalls von einem Basler Künstler verfertigt, wurde in dieses Tabernakel eine grosse silberne Monstranz gestellt, und auf dieser wieder Bruder Claus *vergoldetes* Bildniss (Eichorn p. 56, Hugo p. 208, Benno S. 203).

Ferner: 1518 wurde Bruder Claus erstes Grab auf dem Kirchhof zu Sachseln durch ein neues ersetzt mit neuem Leichenstein und Bildniss darauf (Businger S. 88 und jene älteren Lebensbeschreiber).

Als dann die Menge der Pilger wuchs, so wurde über diesem neuen Grab im Jahr 1600 eine Kapelle erbaut und zugleich musste, wegen des Andrangs, die Pfarrkirche zu Sachseln erweitert werden (Businger S. 92).

Nach der endlichen Seligsprechung 1669 durch Clemens IX.

wurde von 1672 bis 1678 (Businger S. 98) die jetzige neue Bruder Clausenkirche (Sigrist S. 136) mit ihren prächtigen Säulen aus schwarzem, weiss durchädertem Marmor (Pat. Benno S. 248) erbaut, und 1679 des Bruder Claus Leib aus der alten Kapelle *vor* der Kirche *in* die Kirche selbst in einen Marmoraltar gelegt (Pat. Benno S. 251 u. 258), mit einem Grabstein davor, und wieder darauf sein Bild in Lebensgrösse (das Interessanteste der Schweiz Th. 2. S. 438).

Zum letztenmal wurden seine Gebeine erhoben 1732 und über dem Altar angebracht mit dem Rosenkranz (den übrigens auch die meisten früheren Bilder tragen), in betender Stellung vor seiner Vision der heil. Dreifaltigkeit (von welcher gleich mehr die Rede sein wird). Der Altar selbst, prachtvoll erneuert und mit Marmorsäulen umgeben, ist mit einer vergoldeten hoch auf den Säulen ruhenden Krone bedeckt. Der betende Bruder Claus ist hinter einem grossen Glas, eine eiserne Platte kann davor niedergelassen werden, welche wiederum das Abbild des Mannes zeigt. Das Ganze, von eisernem Gitter umgeben, erhebt sich als Mittelaltar am Ende des Kirchenschiffs, an den Stufen des Chors (Pat. Benno S. 258 bis 266, J. C. Füsslin schweiz. Erdbeschreib. I. 365, Sigrist S. 136).

Auf diese feierliche Erhebung und Ausstellung des Verewigten im Jahr 1732 hat *Hedlinger* seine grosse Medaille verfertigt mit dem Bildniss des Bruder Claus und der Vision der Dreifaltigkeit (Hedling. Medaillensammlung Planche 40). Sie wurde in Gold an die Ehrenpersonen ausgetheilt, an geringere Personen geringere (Pat. Benno S. 268). In Hallers »eidgenössischen Münzen« von S. 72—84 finden sich vom Jahr 1560—1774 überhaupt nicht weniger als 23 Denkmünzen auf Bruder Claus beschrieben, in Silber und Gold, von Batzenform bis zur Medaillengrösse. Die meisten von 1730—1732, also auf die Erhebungsfeier gemünzt.

Pater Benno (S. 199 etc.) und Weissenbach, der in diesen Sachen ganz kurz ist (S. 352), erwähnen als den ersten nahmhafteren Kupferstecher, der des Bruder Claus Bild herausgegeben, den Jakob v. Heyden, einen Lutheraner aus Strassburg, um 1536.

Leere Seite
Blank page
Page vide

seine Kraft bewiesen. Bis jetzt sind nur katholische Schriftsteller vor uns aufgetreten, von nun an lassen sich neben den katholischen, die zwar stetsfort die bedeutenderen nach ihrer Zahl und nach Ausführlichkeit des Inhalts bleiben, zugleich treffliche reformirte Stimmen über Bruder Claus vernehmen. Und die begleitenden katholischen Lebensbeschreiber selbst, von der Mitte des 18ten Jahrhunderts an, wie sprechen selbst sie in ganz anderem Tone, diese neuern und neusten, als die geschilderten mittleren, — wie wissenschaftlich reformirt im Verhältniss zu jenen! Welch eine Kluft z. B. ist schon zwischen dem eben behandelten Pater Benno von 1732 und dem Chorherrn Weissenbach von 1787, und dieser war doch auch ein Jesuit, gleich dem Peter Hugo (Businger).

Bereits während der bisher durchlaufenen Zeit, während das Leben des Bruder Claus sich immer legendenhafter auferbaute, sind hin und wieder einige reformirte Nachrichten über ihn laut geworden, nämlich von Seiten der Chronisten des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Von diesen Chroniken, reformirten wie katholischen, soll alsbald Einiges bemerkt werden.

Und nun zur Einleitung gleichsam in diese ferneren zum Theil auch reformirten Lebensbeschreibungen des Bruder Claus mag es erlaubt sein, ein Wörtlein mitzutheilen über ihn von dem Vater der Reformation, nämlich von Luther selbst. Es ist diess zwar eben nur ein Wörtlein, aber ein interessantes, und betrifft eine merkwürdige eigenthümliche Erscheinung aus der Ideenwelt des Einsidlers.

Bruder Claus war ein Mann von wenig Worten; er sprach, wie es scheint, gewöhnlich nur in kurzen, dann aber auch schlagenden Sentenzen, wie z. B. sein Brief an Bern es beweist; darum aber, wenn er sprach, hatte jedes Wort für die verehrenden Hörer überwältigendes Gewicht, wie göttliche Offenbarungen. Sein Gedankenkreis also war beschränkt, um so reicher hingegen das Gebiet seiner Anschauungen; um die Fülle seiner religiösen Gefühle sich und Andern klar darzustellen, hatte ihm seine Natur, wohl auch seine mangelhafte Geistesbildung, die Gabe umfassender erschöpfender Rede versagt;

doch vollkommen ward ihm das ersetzt, ja noch überboten durch die Gabe des phantasievollen objectiven *Schauens* dessen, was subjectiv in ihm lebte, und diese ursprüngliche Gabe, denn es werden glaubwürdige Züge der Art schon aus seinen früheren Jahren erzählt, musste noch erhöht werden durch sein ausserordentliches Fasten als Einsidler, welches durchaus beglaubigt ist; auch erzählt Albr. v. Haller in seinen Elementa Physiologiæ Bd. VI. p. 171—175 noch grössere Fastenwunder, wissenschaftlich untersucht, als das des Bruder Claus. Ekstatische Zustände aber sind ja bekannte Folgen solcher materieller Enthaltsamkeit, wesshalb diejenigen Religionen, welche erhebend auf die Sinne ihrer Verehrer wirken wollten, von jeher darauf gehalten haben.

Bruder Claus nun hatte, ausser den vielen minder bewährten Anschauungen dieser Art, besonders zwei: die erste, als er auf seiner ersten Auswanderung vom Hauenstein wieder umzukehren sich gezwungen fühlte, die andere, und diese ist die bedeutendste, wahrscheinlich gegen Ende seines Eremitenlebens, denn Waldheim, 1474, weiss noch nichts davon, und doch liess Bruder Claus diese Anschauung in seiner Zelle im Ranft abmalen, wie die andern Zeitgenossen, Gundelfinger und das Kirchenbuch von Sachseln von 1488, diess bezeugen; Waldheim, der in der Zelle doch eine ziemliche Zeit im Gespräch mit Bruder Claus sich aufhielt, würde dieses Bild gewiss bemerkt und davon berichtet haben, wenn es schon da gewesen wäre. Auch der Zeitgenosse Trithemius meldet nichts davon. Später, 1503, besuchte Doctor Bovillus von Paris die Zelle des Einsidlers in Begleit von dessen ältestem Sohn Johann, und sah dort das Bild. Hedlinger, bei Gelegenheit der letzten Erhebung und feierlichen Ausstellung der Gebeine des Bruder Claus, 1732, nach seiner Seligsprechung durch P. Clemens IX, hat diese Vision durch eine Medaille verherrlicht, von welcher schon gesprochen worden (Planche 40 der Hedl. Medaillen). Auch bei Businger ist das Bild auf dem Titelblatte, und sonst vielfach, (z. B. in den früheren Lebensbeschreibern) nur roher. Das Original aus der Zelle des Bruder Claus soll 1535 verloren, 1608 aber wieder

aufgefunden worden sein und steht seitdem in der Pfarrkirche zu Sachseln. Ist das heutige Bild daselbst aber wirklich das wiederaufgefundene Original? Das ist zu bezweifeln. Die Kapuziner von Ennenmoos wollen es wieder gefunden haben und trugen's im Triumph nach Sachseln. Das Bild veranschaulicht die *göttliche Dreifaltigkeit*, wie sie Bruder Claus am Himmel gesehen hat. Gundelfinger (bei Eichorn p. 28) und hauptsächlich das Kirchenbuch von Sachseln, also 1488 (Businger S. 40) beschreiben das Gesicht und dessen Deutung von Bruder Claus selbst, im wesentlichen so: Ein lichthelles grösseres Rad, darin ein kleineres, und mitten im kleineren inneren Rad ein Haupt mit dreifacher Krone, von diesem Mittel-Haupt 6 Strahlen, gleich Schwertern ausflammend, je 3 derselben mit dem breiten Theil am Haupt und die Spitzen durch die Kreise fahrend, die drei andern umgekehrt, der breite Theil jenseits der Kreise und die Spitzen in das Haupt zurückgesenkt. Bruder Claus selbst habe das den Pilgern also gedeutet (Kirchenb. Sachseln): Diese Figur, der Mittelpunkt, stellt die ungetheilte Gottheit vor, die drei Strahlspitzen, vom Mittelpunkt hervorbrechend, sind die drei göttlichen Personen, von der einigen Gottheit ausgehend, und in ihren Wirkungen Himmel und alle Welt umfassend, und wie sie ausgehen in ihrer göttlichen Gewaltvollkommenheit, so gehen sie wieder ein u. s. w.

Dr. Bovillus von Paris nun schreibt darüber an Horius Bischof zu Rheims, im Jahr 1508 (Joh. Wolfii Lect. memorabil. tom. II. p. 19): Ich will dir etwas von einem heiligen Einsidler unsrer Zeit erzählen, der vor 20 Jahren starb, sie nennen ihn Nicolaus vom Fels (de Petra). Ich reiste daselbst durch (nämlich durch die Alpen) im Jahr 1503. Und als ich von den Tugenden des verstorbenen Einsidlers hörte, übernahm mich die Begierde nach näherer Erkundigung. Ich zog alsbald nach seiner Wildniss. Hier herbergte mich sein ältester Sohn und wies mir des Vaters Rock; Tags darauf gingen wir nach seines Vaters Zelle u. s. w. Und nun will ich dir erzählen ein Gesicht, welches ihm in der Nacht, da die Sterne leuchteten und er andächtig betete, am Himmel erschien: Er sah ein mensch-

lich Haupt mit schrecklichem Angesicht, voller Zorn und Bedräuung. Das Haupt trug eine dreifache päpstliche Krone, der Bart, unterwärts, war auch dreifach. Sechs Schwerter sah man aus dem Angesicht gehen u. s. w. (fernere Schilderung der Schwerter). Solch Gesicht hat der Einsidler sich in seine Zelle malen lassen, das hab' ich gesehen und ins Gemüth gefasst und mir ins Gedächtniss geprägt u. s. w.

Bischof Horius, den Bovillus um Erklärung des Bilds bittet, findet darin eine Weissagung auf einen künftigen grausamen Papst. Doch das gehört nicht hieher. Bovillus scheint über diese Dinge ausführlicher geschrieben zu haben in einem Werk, das 1510 zu Amiens herauskam (J. J. Hottinger helv. Kirchengeschichte S. 491), worauf sich Luther wahrscheinlich bezieht. Luther nämlich, welchem das Buch von Bovillus zugestellt worden durch Speratus, Prediger zu Königsberg, stellt ihm dasselbe im Jahr 1528 zurück mit folgenden Worten (Walchs Ausgabe von Luthers Werken Th. XIV. S. 241): Wir haben das Gesichte Bruder Clausen in Schweitz, von euch anher gesandt empfangen: Und wiewol ich dasselbige vor etlichen Jahren *auch* in Carolo Bovillo gesehen und gelesen so hat michs doch dazumal nichts bewegt, als den, der mit dem Papst nichts zu schaffen hatte. Aber jetzt gehet mir der Anblick zu Herzen... Fürwahr Christus gibt dem Papstthum viel Zeichen, aber sie haben ein ehern Stirn und eisern Nacken gewonnen (Esa. 48, 4), dass sie sich an die allesammt nicht kehren .... Demnach schicken wir euch den Bruder Clausen wieder, dass ihr ihn zu den andern sammlet, die auch Mitzeugen sind Christi wider den Endechrist. Amen. — Luther deutet dann die Vision so (S. 248): Diss Angesicht bedeut, wie das Papstthum vor aller Welt solle offenbaret werden, was es für ein Ding sey, denn bey dem Angesicht kennet man alles. Erstlich ists roth und zorniger Gestalt, denn es ist ein tyrannisch, mörderisch, blutigs Regiment u. s. w. Die erste Schwertspitze (aus der Stirn aufwärts) ist die Menschenlehre, so aus Menschenkopf und Gehirn kömmt und erdichtet ist. Die andere Spitze, zu rechten Seite der Nasen ist das geistlich Recht. Die dritte, zur linken Seite ist sein

weltlich Regiment. Alle beide kommen aus seiner Nasen, das ist mit Dräuen und Zorn in die Welt. Die andern 3 Spitzen fahren gleich als aus der Luft in sein Angesicht, das ist der Geist der ihm das Evangelium öffentlich ins Angesicht stösst. Die erste Spitze von unten auf schlägt ihn aufs Maul u. s. w. Genug von der lutherischen Exegese. Man sieht, es gibt auch eine protestantische Legende, nicht nur eine katholische, auch eine protestantische, die wächst und schwillt, durchs trübe Vergrösserungsglas der Partei angeschaut. Auch um dieses zu zeigen, nicht nur um Luthers günstige Ansicht von Bruder Claus darzuthun, hab ich über diese Dinge etwas ausführlicher hier zu berichten mir erlaubt.

Bruder Claus dachte bei seiner Vision und seinem Bild gewiss nicht an den Papst; es kommt überhaupt in seinem ganzen Leben keine Erwähnung des Papstes vor, nur der Priester, und die Deutung Gundelfinger's wie des Kirchenbuchs von Sachseln auf die heil. Dreifaltigkeit mag wirklich des Bruder Claus eigene gewesen sein. Bovillus freilich sah etwas Päpstliches im Bild, hauptsächlich wohl die dreifache Krone, welche aber bei den mittelalterlichen Darstellungen Gottes als des *Dreieinigen* sonst auch getroffen wird, und zugleich sah er etwas grausam Fürchterliches darin; das Ungeschick des Malers mochte dieses Letztere ins Bild gelegt haben, und Bovillus wie Horius scheinen keine Freunde des Papstes gewesen zu sein, damals ja etwas nichts Ungewöhnliches, zumal wenn dem Bovillus, einem der *besten Köpfe* seiner Zeit (J. J. Hottinger helv. Kirchengeschichte S. 491 nach des Beatus Rhenanus Urtheil), gerade der, (1503, als er das Bild sah) noch herrschende greuliche Papst Alexander VI, vorschwebte. Der Protestantismus natürlich hat dann die Sache weiter und weiter gedeutet. Müller will auch nichts wissen von der lutherischen Auslegung und bezieht sich dabei auf eine sehr alte Darstellung der Vision Bruder Clausens, die er zu Wien gefunden, und die nichts Päpstisches aufzeige (Müller, Bd. 5, S. 249).

Das schöne Wort Luthers über Bruder Claus aber soll uns dennoch theuer bleiben als Wahrheit: »Er war auch ein Mit-

zeuge Christi gegen das damals so antichristische Papstthum,« nicht hauptsächlich durch diese Vision, sondern durch seinen ganzen einfachen innigen alt-christkatholischen Wandel.

Und so haben ihn schon die besten unter den reformirten Chronisten der Schweiz im 16ten und 17ten Jahrhundert, wenn auch ganz kurz, doch mit frommer Begeisterung aufgefasst.

Diese Chronisten, reformirte wie katholische, die hier vorzugsweise erwähnenswerthen sind:

Petermann Etterlin von Luzern, Katholik, von 1507; Diebold Schilling von Luzern, Katholik, von 1509; Aegidius Tschudi von Glarus, Katholik, (J. J. Hottinger, Bd. 3), von 1538; Valerius Anshelm von Bern, reformirt, 1529—1542; Johannes Stumpf, geb. im Bisthum Speyer, später Pfarrer im Zürichbiet (J. J. Hottinger helv. Kirchengesch. Bd. 3), reformirt, 1546; Josias Simmler von Zürich, reformirt, 1570; Heinrich Bullinger von Zürich, reformirt, 1574; Michael Stettler von Bern, reformirt, 1628; Franz Haffner von Solothurn, Soloth. Schauplatz, katholisch, 1666.

Etterlin und Schilling, die Luzerner, sind Zeitgenossen des Bruder Claus. Etterlin, ein tapferer Anführer in den Burgunderkriegen (Göldlin, S. 34) und Luzerner Gerichtschreiber, soll bei der Verkommniss auch zu Stanz gewesen sein (Businger, 68). Seine Chronik nennt den Bruder Claus einen Hauptveranlasser des Tags zu Stanz. Er widmet dem Einsidler nur wenige Worte und zwar nur in Bezug auf Politisches.

Schilling von Luzern, (nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitigen Beschreiber der Burgunderkriege, gleichen Namens, Diebold Schilling von Bern), Sohn und Substitut des Luzerner Stadtschreibers Johannes Schilling, war *jedenfalls anwesend* am Tag zu Stanz und verfasste mit seinem Vater die wichtigen Staatsschriften jener Tagsatzung. Er sagt das alles selbst, zwar auch nur in wenigen, aber inhaltschweren Worten, inhaltschwer darum, weil daraus deutlich hervorgeht, dass *er*, der *einzige* Augenzeuge des Tages von Stanz unter allen Chronisten und Lebensbeschreibern des Bruder Claus, dass *er* von des Einsidlers *persönlicher* Anwesenheit zu Stanz *nichts* sagt, und also wohl auch *nichts wusste*. Diese Paar Worte Schillings über

Bruder Claus, ebenfalls nur politischer Natur, wie die Etterlins, indem Schilling sonst in seiner Chronik den Einsidler kaum erwähnt, (Weissenbach gibt aus dieser Chronik, welche handschriftlich nur in Luzern vorhanden ist, alles auf Bruder Claus Bezügliche), jene Paar Worte also haben in neuester Zeit einen gewaltigen Lärm gemacht, seit Archivar Schneller von Luzern nämlich, im Jahr 1832, in dem Vorbericht zu seiner Herausgabe der Chronik von Melchior Russ, S. XIV, (im schweiz. Geschichtsforscher Bd. 9 u. 10 und besonders gedruckt, Bern 1834), also seit Schneller des Bruder Claus bisher allgemein angenommene persönliche Anwesenheit zu Stanz, auf jenen Worten Schillings fussend, als *Sage* erklärt hat, mit dem stolzen Spruch: *Wieder ein Strich in der Geschichte der Eidgenossen!* Es ist hier natürlich der Ort nicht, in die Sache näher einzutreten, denn dazu bedarf es eines tieferen Eingehens nicht allein in Schillings Chronikstelle, sondern auch in die Berichte der Anderen hierüber, und zugleich in des Einsidlers wesentlichste Lebenszustände, physische wie geistige; nur das möchte ich Herrn Schneller bemerken, was er übrigens selbst wohl wissen wird, dass *er* diese Entdeckung bei weitem nicht *zuerst* gemacht hat. Jener Strich ist ein alter. Schon Müller deutet, wiewohl er ihr bekanntlich nicht folgt, auf Schillings Darstellung des Stanzer Tages hin; aber noch viel früher, Leu im helvetischen Lexicon von 1753, neigt sich *sehr* auf Schillings Seite und *noch entschiedener* J. J. Hottinger, helvetische Kirchengeschichte von 1707. Die beiden letzteren, Hottinger und Leu, man merkt es ihnen wohl an, halten es ziemlich für ausgemacht, dass Bruder Claus *nicht* zu Stanz gewesen, also schon 1707 und 1753. Es sind die genannten beiden Schriftsteller nicht bloss kurze Chronisten über Bruder Claus, sondern sie behandeln sein Leben ausführlicher, so dass man also sieht, es ist eigentlich neben den andern ausführlicheren Lebensbeschreibungen, welche des Einsidlers *Anwesenheit* zu Stanz hervorheben, man kann sagen von *jeher* die andere Ansicht auch tüchtig repräsentirt gewesen, welche diese Anwesenheit in bedeutende Zweifel zieht. Freilich hat der *Monarch* der Schweizergeschichte,

Müller, diese andere Ansicht wieder für einige Zeit in Schlummer gelullt, und *das* Verdienst gebührt Herrn Schneller, dass er sie aufs neue ins Leben gerüttelt hat.

Ueber Tschudi's Darstellung des Bruder Claus kann ich nichts sagen, da sie in dem bisher leider noch ungedruckten Theil seiner Chronik sich vorfindet, dessen ich nicht habhaft werden konnte; die Bruchstücke dieses Theils, welche in der Helvetia von Balthasar, Bd. 1 u. 3, herausgegeben worden, haben gerade das, was sich auf den Einsidler bezieht, *nicht* zum Inhalt.

Von den übrigen genannten Chronisten will ich nur hervorheben die beiden reformirten: Stumpf, Buch 7, Cap. 4, und Bullinger, Th. II.; sie sprechen besonders würdig über den ehrwürdigen Mann. Stumpf schildert sehr anschaulich sein Aeusseres und seine Zelle; schön sagt er von ihm: diser mensch, etlicher mass den Englen gleych, übertraff menschliche blöde natur. Bullinger, aus einer alten Berner-Chronik schöpfend, wie er bemerkt, schildert in ihm hauptsächlich den edeln Eidgenossen, wie er denn auch, was bereits angeführt worden, zuerst den Dankbrief an Bern bekannt gemacht.

In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, also während der Zeit, da der Kapuziner Pater Benno mit seinem »Wunder und Tugendt-Stern« die katholische Welt erbaute, erschienen ferner folgende drei gründlichere Darstellungen des Bruder Claus, von Reformirten:

J. J. Hottinger von Zürich, in seiner helv. Kirchengesch. Bd. II, von 1707.

Johann Heinrich Tschudi, Pfarrer zu Schwanden in Glarus, in seinen monatl. Gesprächen von 1723, und

Leu von Zürich, in seinem helv. Lexicon von 1753.

Hottinger und Leu wurden bereits kurz erwähnt. Hottinger ist besonders zu rühmen. Auch ist er von *allen* reformirten Darstellern des Bruder Claus, sowohl vor als nach ihm, derjenige, der das Legendenhafte in des Einsidlers Leben am schärfsten durchnimmt; er geht aber hin und wieder in seinem reformirten Eifer etwas zu weit, doch leidet die wahrhafte religiöse Gestalt des frommen Helden keineswegs darunter; den

Kern seines Wesens, das wirklich Beste an ihm lässt er im reinsten Lichte gelten. Hauptsächlich schildert er mit einiger Grausamkeit das unwürdige Geschlepp von Seiten Roms hinsichtlich der Seligsprechung des Mannes.

Bei Pfarrer Tschudi's Darstellung ist es der Mühe werth, etwas länger zu weilen, wegen des Schicksals, das er sich dadurch in aller Unschuld, wie er meint, vom fanatischen Unterwalden zugezogen. Ich werde hiemit überhaupt die ausführlichere Besprechung der Berichte über Bruder Claus beendigen. Die noch folgenden, aus der zweiten Hälfte des 18ten und der ersten unseres Jahrhunderts gehören zwar zum Bedeutendsten über ihn, allein eben, weil sie neu, ja neuest sind, bedürfen sie am Schluss nur einer gedrängten Anführung.

Pfarrer Tschudi, in seinen Gesprächen von 1723, im Juli-Gespräch, schildert den Bruder Claus mit allem Ernst und warmer Vorliebe als einen trefflichen Christen, ja er spricht sich sogar hinsichtlich seiner Wunder sehr vorsichtig aus, z. B. S. 205, bei der Sage, Bruder Claus habe schon als *Täufling* sich den Kirchweg gemerkt, seine Pathen und den Priester damals schon für immer kennen gelernt, bemerkt Tschudi: *Vielleicht* ist dieses etwas, was unter die *Legenden* gehört; auch die Anfechtungen des Teufels lässt er dem frommen Manne gelten, und erinnert dabei an Luther, S. 208; so glaubt er gleichfalls an das Fasten des Bruders, und lässt es nur unentschieden, ob solches ein Wunder, oder ob es natürlichen Ursachen zuzuschreiben sei, was übrigens bei katholisch-jesuitischen Schriftstellern sich auch findet, S. 212; endlich nimmt er des Bruder Claus persönliche Anwesenheit zu Stanz ohne weiteres an, S. 219. Nun kommen aber seine Sünden: Bruder Claus ist ihm ein Christ, aber buchstäblich und geistig einer in der *Wüste*, ausgesondert vom damaligen üppigen Katholizismus, gleich den Waldensern u. s. w., S. 201; vom Katholizismus seiner eigenen Zeit sagt Tschudi: ich desperiere nicht, dass noch heute mancher Katholik selig werden könne, S. 203; ferner spottet er über das katholische Fasten, im Gegensatz gegen das des Bruder Claus, da man *nur* kein Fleisch esse an gewissen Tagen,

dagegen aber mit köstlichen Fischen u. s. w. sich »foll schoppe;« natürlich muss die Verweigerung der Heiligsprechung auch herhalten, S. 228: Vielleicht ist es am Römischen Hof nicht Styli, jemanden in das Register der Himmelischen Cavallerie einzuschreiben, er habe dann sein Lebenlang im Kloster oder Cœlibat u. s. w. gelebt.

Nun, das sind Hiebe, an welche die Katholiken gewohnt sein konnten. Doch der Stand Unterwalden fühlte sich dazu nicht weitherzig genug, wahrscheinlich war der Zorn wegen des Religionskriegs von 1712 in den 11 Jahren noch nicht verwunden. Kurz über Tschudi's Bruder Claus erging, als er kaum im Juli erschienen war, schon im Nov. 1723 ein schrecklich Auto da fe. Tschudi erzählt die ganze erbauliche Geschichte im vierten Gespräch von 1724. Zuerst, als er davon hörte, lachte er darüber und konnte das Factum gar nicht glauben, denn es hatten ihn gerade einige Freunde beschuldigt, er habe den Einsidler nur zu sehr *gerühmt*. Ja er »flattirte sich, so wir etwann noch einmal auf Underwalden kommen solten, man würde uns nicht nur den Wein verehren, sondern auch uns noch völlig Gast-frey halten; allein welch eine blinde Rechnung haben wir hinter dem Wirth gemachet?« S. 109. Die Land-Raths-Erkanntniss von Stanz, vom 15ten Nov. 1723, lautet abgekürzt: Offenkündig wird seyn, wie dass in diesem lauffenden 1723ten Jahr, von einem zwar ohnbekannten und ganz ohnbenahmten (die Gespräche kamen anonym heraus, zu Zürich) frächen, gottloss und lasterhafften Bösswichten und Authoren durch ein sogenanntes Monat- oder Julii-Gespräch nicht allein wider die Alt-Vordern, sondern auch die Heilige Kirchen, absonderlich wider Läben und Tod des grossen Wunder-Manns u. s. w., allerhand Spott-, Schand- und Schmach-Reden, Gottslästerungen, Lugen und Verschmähungen u. s. w. spargirt worden. U. s. w. Wann nun so gestellt-enorm und gottlose Schmach- und Läster-Schrifften jedwahr Catholischen Gemüthern höchst frömbd u. s. w. vorkommen u. s. w., als haben die Vätter des hiesigen Cantons und betittelte Defensores der Heil. Kirchen den Enthalt diss Gesprächs reflectirt, censiert und reifflichst

überlegt, mithin erkennt: Dass an heut St. Othmars Jahrmärkt die famos Schmäch und Läster-Schrifft von dem Herrn Landweibel dem Scharff-Richter zur Hand geworffen, von ihm vor der Pranger den Flammen übergeben, auch die Aschen unter dem Hoch-Gericht vergraben; demjenigen aber, welcher den Calumnianten, Urheber, Dicht- und Laster-Schreiberen bei Läben zu Hoch-Obrigkeitlichen Handen lüffern wurde, ein hundert Thaler zur Recompens zugestellet werden sollen. (S. 111 und 112.) J. J. Hottinger, helv. Kirchengesch. Bd. 4, von 1729 S. 280 fügt hinzu: Solches ist geschehn zu *Stanz;* zu *Sarnen* ist diss Gespräch auf dem *Fischbank* ohne mehrers verbrennt worden. Es soll sogar ein Rathsherr aus ob dem Wald verlangt haben: Man solle den Urheber diser Läster-Schrifft von dem Stand Glarus mit Ernst abfordern, und auf den Fall des Abschlags, ihn selbst mit Gewalt abholen (Tschudi S. 117). Tschudi war zuerst sehr zornig: »Doch das Zorn-Feuer ward bald verflaket, und vielmehr in ein recht hertzliches Mitleiden mit den armen Leuten u. s. w. verwandelt. Ja, es haben auch selbst verschiedene raisonnable Herrn Catholiquen, wie man mich versicherte, ja auch fürnehme Prælaten, ihr billiches Missfallen darüber bezeuget (S. 113). Auch »förchtet« er sich nicht vor der Auslieferung, und in Unterwalden hat unser keiner etwas zu negotiren, wir lieben die Ruhe und bleiben gern in Patria u. s. w. (S. 116): Doch ists mit der christlichen Milde und Mitleiden des Herrn Pfarrers nicht ganz richtig, er schimpft (S. 119) gewaltig auf friedstörende Scartequen, die von Katholischer Seite ohne Scheu verbreitet würden, ja (S. 118) redet er sogar von Eidgenössischen Canaille-Leuten. Eine gute Anekdote erzählt er (S. 126), woraus hervorgeht, was man dem ehrlichen Volk von Unterwalden vorgespiegelt: Es ist nicht lang, da ein einfältiger Mann von Buchss mit einem kleinen Kremlein in meinem Haus sich meldete. Man fragte ihn, ob er nichts gehört von einem Büchlein, so zu Stanz vom Henker verbrannt worden? Er sagte: Ja! Man sage, der das Büchlein gestellt, habe den frommen Bruder Clausen zu einem *Hexen-Meister* machen wollen!

So viel in Angelegenheiten des Herrn Pfr. Tschudi. Nur etwas Weniges noch, was sich daran knüpft.

Einer der raisonnablen Katholiken und Prälaten, die sich an Unterwalden stiessen, war später auch der schon öfter angeführte Chorherr Weissenbach von Zurzach, Jesuit. Er sagt in seinem Leben des Bruder Claus (S. 340): Es ist nicht an mir, dem hohen Stand Unterwalden Vorstellungen zu machen, wie er sich gegen derley Leute zu betragen hat; doch wird er mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hier frey bekenne, dass gedachte Schrift lange nicht zur Bosheit und Anzahl der Vergehungen hinreicht, deren der Verfasser über »das Interressanteste der Schweiz« sich in eben diesem Punkte vor wenigen Jahren schuldig gemachet. Wo sich ihm nur ein Anlass dazu bietet, überschüttet Weissenbach dieses Buch mit seinem Unwillen. Und, was den Bruder Claus betrifft, hat er Recht. Ich will bei dieser Gelegenheit gerade auch einige Züge mittheilen aus diesem Frivolsten, was über Bruder Claus gesagt worden. Das Buch: »Ueber das Interessanteste in der Schweiz« ist 1778 zu Leipzig erschienen, aus dem Französischen übersetzt, in 4 Bänden. Der Bericht über Bruder Claus ist in dem damaligen von Voltaire beherrschten hohen Geist geschrieben, Bd. 2, S. 102 u. s. w. Gleich der Eingang lautet:

»Zu dem Aberglauben dieses Jahrhunderts (des 15ten) liefert der in der Schweiz so *berüchtigte* Bruder Claus einen ansehnlichen Beitrag. Er wird von ihnen für einen ausserordentlichen Mann und Wunderthäter gehalten. Daher will ich, *ihm zu Ehren*, und dem Leser zum *Vergnügen*, auch beiläufig zum *Lachen* den *ehrenreichen* Bruder Claus hervorführen:

»Er war seines Herkommens ein ehrlicher Bauer aus Unterwalden gebürtig u. s. w. Schon als Junggeselle soll er an dem *Fasten* ein *grosses Vergnügen* gefunden haben u. s. w. Er wählte zu seinem einsamen Leben erstlich einen steilen Alpenberg, und da es ihm da nicht mehr gefiel, vielleicht weil es *zu kalt* und *rauhe* war, so stieg er Berg unter, und bauete sich daselbst eine kleine *armselige* Hütte u. s. w. Seine Gesellschaft, die er sich bisweilen machte, war, *wie es sich von selbst versteht*, sein

liebes Eheweib u. s. w. In dieser seiner Zelle sollen ihm die bösen Geister viel zu schaffen gemacht haben. Dagegen waffnete er sich mit der Furcht Gottes, ass und trank wenig, und *davon* ward er *so mager*, dass die bösen Geister endlich von ihm wichen u. s. w. Er soll gar nichts in verschiedenen Jahren gegessen haben; hie und da verlautet aber gegen ihn, dass er sich mit Wurzeln ernährt habe, und dann wäre es eben kein grosses Wunder, *leben* zu bleiben, *wenn man sich an Wurzeln satt isset* u. s. w. Mit seinen Gesichtern und Erscheinungen ist es vermuthlich auch nicht so richtig gewesen u. s. w.«

Und nun zum Schluss noch einige Worte über die neueren und neuesten Berichte.

Das Leben des Bruder Claus von dem so eben wieder berührten Joseph Anton Weissenbach, Chorherrn zu Zurzach, 1787, (und 1817 zu Basel, nach Helvetia Bd. 2, S. 286), ist unter den neueren Lebensbeschreibungen die berühmteste. Sie verdient es, nicht sowohl wegen der Lebensdarstellung selbst, die, wiewohl sehr mässig, doch noch zu legendenhaft ist, als vielmehr wegen der eingeschobenen und beigefügten vielen werthvollen Originalstellen aus den besten Chroniken und Urkunden. Wie legendenhaft selbst Weissenbach noch ist, zeigt seine Bemerkung nach Bruder Claus Tode; er behauptet auch, derselbe sei seiner Frau selbst erschienen, und will des alten Wölflin von 1501 Darstellung, er sei nur einem ihrer Freunde erschienen, und dieser habe die Frau damit getröstet, wie das früher schon behandelt worden, der Chorherr von 1787 will also den Chorherrn von 1501 dreist korrigiren und sagt: »Wölflin hat sich hier versehen« (S. 255).

Das Buch des Franz Bernard Göldlin von Tieffenau, Probst zu Bero-Münster: Geist des Seligen Bruder Claus, Luzern 1801 (und 1808, nach Helvetia Bd. 2, S. 286); dieses Buch hält mehr, als sein Titel verspricht. Zwar bildet wohl die Hälfte desselben eine Reihe von Gebeten, Betrachtungen, Glaubens- und Sitten-Regeln, z. B. für Kinder, für Eheleute, für Handwerker und Kaufleute, für Soldaten u. s. w., hauptsächlich geschöpft aus dem Buch des Jesuiten Kanisius von 1583, welches sehr

selten geworden; alle diese Geistesprodukte sind Kanisische und keine Clausischen, das ist klar, also werthlos; aber die andere Hälfte von Göldlins Buch enthält eine, für einen Katholiken recht gediegene, möglichst nüchterne, gründliche Lebensbeschreibung des Einsidlers, welche, weil vom Legendenhaften ferner, derjenigen Weissenbach's vorzuziehen ist. Derselbe hat auch im Jahr 1813 das Leben des Grosssohns und schwachen Abbildes von Bruder Claus, des Einsidlers Conrad Scheuber herausgegeben.

Das Buch von Joseph Businger, Kanonikus von Gross-Glogau in Preussisch-Schlesien, gewesenem Pfarrer in Stanz: Bruder Claus und sein Zeitalter, Luzern 1827, ist bei weitem das vorzüglichste unter den neuesten ausführlichen Lebensbeschreibungen. Hier ist von religiöser Legende nur noch eine leise Spur im Verhältniss zu früheren; aber, wie schon einmal bemerkt, im Politischen lässt sich der Verfasser um so freier gehen.

Guido Görres hat zu München 1831 ein Buch herausgegeben über Bruder Claus, unter dem Titel: Gott in der Geschichte (Hase Kirchengesch. S. 352). Ich hab' es nicht zu Gesicht bekommen. Pfarrer Sigrist hat dasselbe benutzt.

Dieser, Pfarrer Sigrist von Luzern, ist der letzte unter den neuesten Katholiken, der ein ausführliches Leben des Bruder Claus herausgegeben, Luzern 1843. Es ist gemüthlich und besonders für die Jugend geschrieben; für die reformirte Jugend immer noch in etwas zu katholischem Geschmack.

Den drei bedeutendsten katholischen Lebensbeschreibern unter diesen letzten (Weissenbach, Göldlin und Businger) stehn nun endlich noch gegenüber drei reformirte, welche, wenn auch kürzer, doch eben so bedeutend zu nennen sind:

Müller, Schweizergesch. Bd. 5, v. Jahr 1808;

Gelzer, Schweizergesch. Bd. 1, v. Jahr 1840;

Escher, Encyclopädie v. Ersch und Gruber, v. Jahr 1847.

Und diese drei reformirten entsprechen den drei katholischen auch einigermassen in der Behandlung des Gegenstandes. Wie Weissenbach der kirchlich legendenhafteste ist unter seinem Triumvirat, so Müller der politisch-sagenhafteste unter dem sei-

nigen, wie Göldlin in die Seelen-Mystik des Einsidlers eindringen möchte mit katholischem Scharfsinn, so sucht Gelzer ein reformirt-mystisches Seelengemälde des Einsidlers zu entwerfen, und wie Businger der nüchternste ist unter den katholischen drei, so Escher unter den reformirten. Und nun noch ein Wort über unsere drei Reformirten: In Wahrheit, es thut einem wohl hier mehr oder weniger ein *rein objektives* Geschichtsbild des alten und frommsten Eidgenossen anzuschauen, entworfen, frei von aller kirchlichen Parteilichkeit, denn das merkt man allen drei Beschreibungen an: sie lassen dem verehrten Manne alles Ausserordentliche mit Freuden, was nur die Geschichte irgend ihm lassen darf; Escher wagt es sogar nicht einmal, ihn von Stanz zu entfernen, wiewohl ihm die geschichtlichen Widersprüche klar vor Augen stehen. Selbst bei der Lesung Businger's bleibt immer noch ein Etwas, welches die herrliche Gestalt störend umräuchert; bei unsern Reformirten lebt und webt er in der reinen Luft der Geschichte, wenigstens ist der beste wahrheitsliebendste Wille dazu da. Gelzer hat mit gutem Takt vorzugsweise den trefflichen Waldheim benutzt; überhaupt gibt er von dem geheimnissvollen grossen Eidgenossen ein durchsichtiges ergreifendes rührendes Bild; und doch: Ich muss, nach meinem Urtheil, dem andern Schaffhauser, dem grösseren, die Krone lassen; auch in der Darstellung des Bruder Claus, wie in allem Hervorragenden unserer Schweizerhistorie, steht Müller bis heute noch unübertroffen da; im Einzelnen seiner Lebensumstände mag er geirrt haben, aber die Hauptsache, den altschweizerischen gewaltigen heiligen Geist in dem stillen Helden von Unterwalden, fern von allem Katholisch-Bornierten wie Modern-Ueberschwänglichen, hat Keiner erkannt und dargestellt, wie *Er*.

Nachtrag.

In Bezug auf die im Anfang dieser Berichte angeführten *Kirchenbücher von Sachseln*, so hat der Verfasser im vorigen Jahre, 1848, desshalb persönlich Nachforschungen in Sachseln angestellt, aber jene alten Kirchenbücher, auf welche sich die Lebensbeschreiber des Bruder Claus beziehen, sind dort nicht mehr vorhanden, und von den Herrn Geistlichen wusste mir keiner zu sagen, wohin sie gekommen.

Was dann ferner des Bruder Claus *Eremitensiegel* betrifft und *seinen Stock*, so habe ich das *erstere* in Silber vorgefunden bei Herrn Landeshauptmann von Flüe in Sachseln, hingegen die Frau Aebtissin des Klosters Rathhausen bei Luzern, woselbst ich mich ebenfalls erkundigte, hat von dem Siegel nichts gewusst (Herr Archivar Sshneller behauptet nämlich, es befände sich eines in diesem Kloster); den *Stock* des Mannes besitzt aber das Kloster und dieser wurde mir durch das Sprachgitter von der gnädigen Frau gezeigt; in einem langen schmalen Kästchen mit Glas gedeckelt liegt er, von Silber reichlich eingefasst. Einige hölzerne, jetzt eingesilberte, Rosenkranzkügelchen, ein silberner Becher, ein Paar dunkelbraune harte Holzlöffel sind mir in Sachseln auch als Reliquien, in Privathänden der Familie, gezeigt worden.